

Mutterliebe

Autor(en): **Hardmeyer-Jenny, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **39 (1945)**

Heft 9

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-925598>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

laut jammernd von dannen in die stille Zelle. Der arme Wolo kam nicht mehr zur Besinnung, sondern hauchte in den Armen seines treuen Vetters und Pflegers die Seele aus. Bald darauf trugen die Klosterbrüder unter feierlich-ernsten Grabgesängen die Leiche zum Friedhof. Von dem Tage des Unglücks an aber betete Notker sein Vaterunser zweimal, einmal für sich und dann noch einmal für den armen Wolo. H. B.

Mutterliebe

Auf einem kleinen Heimwesen bei Süs im Unterengadin lebte der Bauer Jakob Wohlwend. Seine Frau stammte von Igis, einem Dörfchen zwischen Chur und Landquart. Sie schenkte ihm fünf Kinder. Der Ertrag des Gütechens reichte nun nicht mehr aus, die Familie zu ernähren. Darum entschloß sich Wohlwend, Süs zu verlassen. Er wollte nach der milden und fruchtbaren Heimat seiner Frau übersiedeln.

Aber der Weg vom Unterengadin ins Rheintal hinunter ist weit und beschwerlich. Es ist die mächtige Kette der Silvrettaalpen zu überschreiten. Von Süs aus führt jetzt eine schöne Straße über den Flüelapaß nach Davos hinüber. Früher jedoch waren die beiden Orte nur durch einen rauhen Pfad miteinander verbunden.

An einem Herbsttag des Jahres 1838 brach Wohlwend auf. Er hatte sich Proviant (Mundvorrat, Lebensmittel) und etwas Kleider aufgeschnallt. Seine Frau bemühte sich um die Kinder und nahm von Zeit zu Zeit das jüngste auf den Arm. Wohlgemut stiegen sie die Halden hinauf. Die größten Kinder gingen fröhlich voran. Am Wege gab es allerhand zu sehen. Ziegen weideten links und rechts und kamen neugierig näher.

Weiter oben verschwanden die Bäume. Die Alpweiden begannen. Nun hörten die jungen Wanderer Pfliffe von Murmeltieren. Sie sahen auch einige dieser Tiere. Kleinen Äffchen gleich hockten sie auf den Felsblöcken. Ihre Vorderpfoten bewegten sie, als wären es Hände. Alle freuten sich köstlich darüber.

Ein Wetterumschlag kündete sich an. Besorgt schaute der Vater zu den Bergen hinauf. Von Nordwesten her setzte ein scharfer Wind ein. In den Höhen bildeten sich Nebel. Nach und nach hüllten sich die Gipfel in dichte Wolken. Das Blau des Himmels verschwand.

Schon fielen die ersten Tropfen. Bald mischten sich Schneeflocken in den Regen. Es wurde kälter. Der Regen verwandelte sich rasch zu einem Schneegestöber. Immer stärker brauste der Wind. Immer dichter wirbelte der Schnee zur Erde. Die Kinder schmiegt sich frierend an die Eltern.

Bange Ahnungen quälten die Eltern. Der Vater ließ aber nichts von seiner Angst merken. «Nur rüstig vorwärts!» sagte er. «Bald werden wir

auf der Höhe sein. Oben steht ein Schutzhaus. Dort sind wir geborgen. Gib mir das Büblein, Mutter! Du bist müde.»

«Ich kann nicht mehr», antwortete die Mutter. Sie setzte sich erschöpft auf einen Stein. Die Kinder begannen zu jammern und zu weinen. Da gab der Vater das Kindlein der Mutter zurück: «Bleibe hier! Ich bringe die vier größern im Schutzhaus in Sicherheit. Nachher werde ich zurückkommen und Hilfe bringen. Der liebe Gott wird uns nicht verlassen.»

Die Mutter drückte das Büblein an sich und sagte: «So geh in Gottes Namen. Aber komm bald wieder!» Wohlwend stapfte, zwei Kinder tragend, bergan. Die beiden größern Knaben folgten wacker. Ein rasender Sturm peitschte ihnen ins Gesicht. Und bald reichte der Schnee bis zu ihren Knien. Sie kamen nur langsam vorwärts. Nach unsäglichen Anstrengungen erreichten sie das Schutzhaus. Nun waren wenigstens die vier Kinder außer Gefahr. Bereits hatten auch einige Hirten im Schutzhaus Obdach gefunden. Wohlwend erzählte ihnen von seiner zurückgebliebenen Frau. Sofort waren zwei der Männer bereit, mit ihm zu kommen.

Die ganze Gegend war schon tief verschneit. Die drei Männer sanken oft bis an die Brust ein. Sie kamen vom Wege ab und irrten lange umher. Stunde um Stunde verrann. Unterdessen war es Abend geworden. Es dunkelte, und das Suchen wurde schwieriger.

Endlich glaubte Wohlwend die Stelle gefunden zu haben, wo er die Frau mit dem Kindlein zurückgelassen hatte. Allein, wo ist sie? Er ruft ihr umsonst. Die Männer schaufeln den Schnee weg. Sie haben sich geirrt. Sie suchen weiter. Doch alles ist vergeblich.

Endlich geben sie das Suchen auf. Die Dunkelheit zwingt sie, zum Schutzhaus zurückzukehren. Welch schreckliche Nacht durchwachte da der arme Mann. Bange Fragen durchzitterten sein Herz: «Wie geht es der Mutter und dem Kindlein? Hätte ich sie doch nicht zurückgelassen! Werde ich sie morgen noch lebend finden?»

Wie es dämmerte, brachen die drei Männer wieder auf. Sie schaufelten und schaufelten. Endlich lag die Frau vor ihnen. Sie war erfroren. Aber siehe, im warmen Tuch, das sie in den Armen hält, ist's noch lebendig. Ein schwaches Wimmern läßt sich hören.

Sie schlugen das Tuch auseinander. Das Büblein regt sich leise. In der Todesnot hatte sich die Mutter für das Kindlein geopfert. Sie hatte ihren warmen Unterrock ausgezogen und das Büblein darin geborgen. Nachher hatte sie noch ihr wollenes Halstuch um das Bündel gewickelt. Wohl stundenlang hatte sie auf den Mann gewartet, ihren warmen Körper über das Kindlein beugend. Dann war sie nach und nach ermattet und erkaltet. So hatte sie ihr Leben hingegeben, um das ihres Kindleins zu retten.

Nach J. Hardmeyer-Jenny.